

Stadtchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **50 (1963)**

Heft 4: **Einfamilienhäuser**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

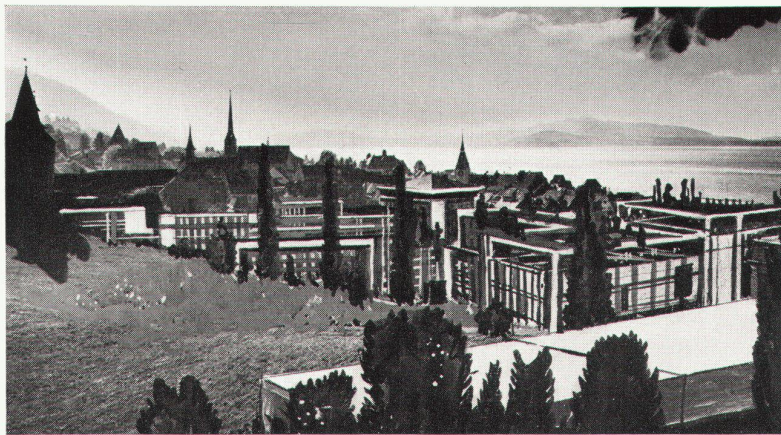
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



1



2

wird als Türmchen behelmt. Von den übrigen Häusern werden die Maße übernommen und für eine zukünftige Bebauung verbindlich erklärt.

Es ist daran zu erinnern, daß Zug eine echte Altstadt hat, mit Rathaus, St. Oswalds-Kirche und mehreren schönen Bürgerhäusern. Die Geißweid ist von dieser Altstadt durch das Zentrum getrennt, und ihr einziges historisches Gebäude ist der pittoreske Wehrturm. Architekt Hanns A. Brütsch, Zug, stellt die Frage, ob es richtig sei, diesem Stadtteil die ihm zukommende Entwicklung und die entsprechende neuzeitliche Bebauung zu verwehren. Er schreibt:

«So sehr ich die Bemühungen des Stadtbauamtes, die zu einer Lösung der baulichen Probleme im Gebiete der ‚Geißweid‘ führen sollen, anerkenne, so wenig kann ich mich mit dem Resultat dieser Bemühungen, vor allem mit der in diesem zentralen Stadtgebiet vorgeschlagenen Bauweise, einverstanden erklären...

Es ist sicher falsch, wenn nun auf Grund von irrigen Hypothesen damit begonnen wird, Häuschen mit leicht versetzten Satteldächern und Türmchen aufzustellen, in der Meinung, daß dies dem mittelalterlichen Bilde am ehesten entspreche. In Wahrheit wird lediglich etwas nachgeahmt, was nie existierte (siehe Stadtmodell Portmann). Wenn schon Mittel-

alter, dann müßte man die Stadtmauern freilegen und die Häuschen, die zwischen 1830 und 1870 darangeklebt wurden, durch eine Grünzone ersetzen.

Doch so oder so kommen wir einer wirklichen Lösung der Probleme nicht nahe. Wir gehen ihr vielmehr aus dem Wege, weil wir Eingriffe befürchten. Wir fliehen in eine nie dagewesene Vergangenheit und verleugnen die Forderungen und die Möglichkeiten unserer Zeit. Wir wissen es aus vielen Beispielen, daß die Nachwelt dieses Fliehen vor der eigenen Zeit nicht lohnt. Sie erwartet viel eher, daß wir die gestellten Aufgaben aus unserer Zeit heraus lösen, so wie das eh und je notwendig war. Dies erheischt aktive, mutige Planung nicht nur in neuen Vorstädten, sondern auch ganz besonders in den Zonen zwischen neuer Stadt und erhaltenswürdiger alter Stadt. Dies erheischt Planung, die nicht davor zurückschreckt, unbequem zu wirken, ja vielleicht abgelehnt zu werden.

Unsere dringlichen Aufgaben der nächsten Zeit scheinen mir die folgenden zu sein:

1. Generelle Gesamtgestaltung des Postplatzes, unter Einbezug der Zone zwischen Postplatz und Hirschenplatz – Kapuzinerturm – Löbernstraße – See. Diese Zone ist maßstäblich so zu halten, daß sie ohne Kulissenbau und falsche

1
Blick auf das Geißweidquartier in Zug. Gegenwärtiger Zustand mit Bebauung aus den Jahren 1850 bis 1930

2
Vorschlag einer modernen, der Nähe des Zentrums angemessenen Bebauung

Photo und Photoskizze: Hanns A. Brütsch BSA/SIA, Zug

Anpassung einen guten Übergang zum erhaltungswürdigen eigentlichen Altstadt-kern bildet.

2. Festlegung dieses eigentlichen Altstadt-kernes, der unter allen Umständen erhalten und wo nötig im Sinne der Denkmalpflege renoviert beziehungsweise restauriert werden soll. Ich sehe dieses Gebiet ungefähr abgegrenzt zwischen Hirschenplatz bis Casino einerseits, zwischen See- und Dorfstraße andererseits. In diesem Zusammenhang kann auf unsere seinerzeitigen Vorschläge zur Gestaltung der Altstadt-Untergasse und -Obergasse in eine eigentliche Fußgängerstadt mit Ladengeschäften und Büros hingewiesen werden. Damit erhielte dieser wichtige Stadtteil neue Funktion und damit neues Leben und verlor seine heutige modrige Atmosphäre.»

Stadtchronik

Brief aus Japan

(Fortsetzung)

Entwicklungsprojekt für das Dojima-Quartier in Osaka

1961. Planer: Fumihiko Maki, Design-Abteilung der Takenaka Komuten Co.Ltd., Tadashi Ogawa, Shinji Tamura, Ko Yamana

Wie Prof. Kenzo Tange und sein Team in ihrer wertvollen Studie «A Plan for Tokio 1960» aufgezeigt haben, entstehen parallel zum Tokioter Hauptzentrum (Ginza und Maranouchi) weitere städtische Zentren von sekundärem Rang; das sind hoffnungsvolle Zeichen für die Entwicklung der gesellschaftlichen Situation in Tokio, aber andererseits wird die Lage im Augenblick dadurch noch verschlechtert. Im Vergleich zu Tokio behält Osaka noch sein konzentrisches Aussehen und



damit die sichtbare Struktur einer mittelalterlichen Stadt. Wenn Osaka auch weniger Einwohner hat als Tokio, so sind seine städtebaulichen Probleme doch ebenso schwierig wie die der Hauptstadt, und zwar deshalb, weil der Druck des Industriegürtels, der die Stadt umgibt, jedes Jahr stärker wird und Zweige dieser Industrie sogar ins kommerzielle Stadtzentrum vordringen und dessen tertiäre Funktionen bedrohen; dieser Druck ist stärker als jener, den die Industriezonen von Keihin und Keiyo auf Tokio ausüben. Bevor wir die Erläuterungen der Planer vortragen, möchten wir im Hinblick auf das Projekt und auf Osaka die Fragen stellen: Inwieweit könnte dieses Projekt, wenn es verwirklicht würde, die innerstädtischen Probleme von Osaka lösen? und: Genügt es, einen schönen äußeren Raum mit ebenso schönen Innenräumen zu einer perfekten Lösung zu vereinen, um unsere städtischen Probleme zu meistern? Hat unsere oder hat erst die kommende Generation die Verantwortung für die Lösung der städtischen Probleme? – Man kann statt Osaka Tokio oder jede andere Großstadt der Welt nennen; überall suchen wir Architekten und hinter uns die Planungsämter die Lösung der städtischen Probleme in «Quartiersanierungen». – Hier endet unsere Pflicht als Berichterstatter; der Leser möge die Frage überdenken.

Das Sanierungsprojekt betrifft ein Areal von 46000 m² im Dojima-Viertel von Osaka. Dojima ist von Nakanoshima, Osakas Geschäftszentrum und Hauptader, durch einen Fluß getrennt. Das umgebende Gelände ist durch Regierungsgebäude, Läden und Vergnügungen gekennzeichnet. Zwei wichtige Bahnhöfe sind nur eine Viertelstunde Fußweg entfernt. Das Areal liegt günstig als Geschäftszentrum, und die Verkehrsverbindung zu Industrien ist ausbaubar.

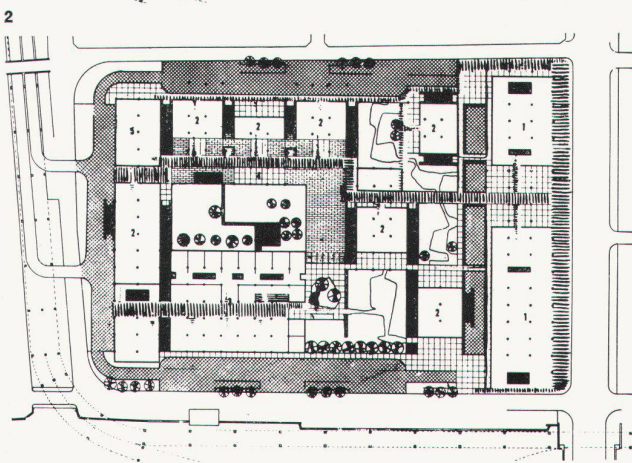
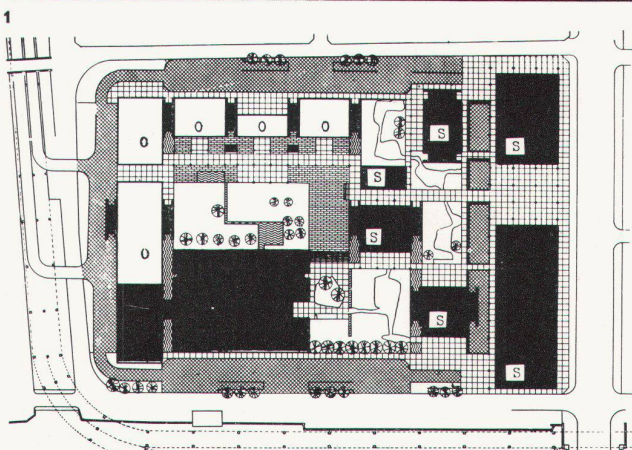
Unter diesen Umständen würde man erwarten, daß Dojima maximal ausgenutzt sei, doch zurzeit entspricht die genutzte Fläche nur 185% der Bodenfläche. Die ge-

genwärtige Bebauung nimmt 8000 Menschen und 300 parkierte Wagen auf. Wenn wir ein Programm für ein Viertel dieser Art aufstellen, so dürfen wir nicht nur den Erfolg der Operation betrachten, sondern auch die Wünschbarkeit der Umgebung. Wir glauben, daß eine Ausnutzung von 500% passend wäre. Das würde dem Gebiet etwa die dreifache Nutzfläche von heute geben, und zusammen mit unterirdischen Anlagen, Arkaden, Parkplätzen und Installationen würde es möglich sein, das Land zu 840% zu nutzen, also fünffach zu heute. Das Gebiet würde dann 20000 bis 25000 Personen und etwa 1600 parkierte Wagen fassen. Gegenwärtig führen zwei öffentliche Straßen durch das Gebiet und enden ohne Ausgang am Fluß. Wenn diese aufgehoben und zu den äußeren Straßen geschlagen würden, so könnte die Sanierungszone frei erschlossen werden.

Wenn man einen derartigen Plan ausführt, so wird es immer nötig sein, zu berücksichtigen, daß er einem relativ plötzlichen Zufluß von Menschen und Funktionen das Tor öffnet. Die Auswirkung auf die umgebende Zone darf nicht vernachlässigt werden. Der Verkehr wird sich dort vermehren und Änderungen in der Landnutzung erzeugen; und das Verkehrssystem, das das Sanierungsgebiet erschließen sollte, wird mit dem Verkehr der ganzen Stadt in Kommunikation treten. Der Entwurf verlangt also die Zusammenarbeit der ganzen Stadt und der Stadtregierung; deshalb kann hier kein befriedigender Plan gezeigt werden, aber wir hoffen, daß diese Analyse eines Sanierungsgebietes als Schlüssel für mögliche Lösungen auch in den umgebenden Zonen dienen wird.

Gegenwärtig wird das Dojima-Viertel vom Geschäftsviertel Nakanoshima im Süden, einem Ladenzentrum um den Bahnhof im Norden, einem Vergnügungsviertel im Osten und von der Universität und den Regierungsgebäuden im Westen begrenzt. Das Verkehrssystem und die Landnutzung dieser Gebiete wird sich nach dem Wiederaufbau von Dojima zweifellos verändern.

Ein Kennzeichen des neuen Planes ist, daß er die schmalen Landstückchen ausnützt, die heute den Raum zwischen den einzelnen Gebäuden verschwenden. Diese Flächen sind zu neuen Räumen zusammengefaßt, welche sonnige Gärten bilden. Dort können die Angestellten ihren Mittag verbringen. Die Schönheit der Gärten wird durch Kanäle gesteigert, welche dem Hauptfluß abgezweigt werden und für welche Osaka bekannt ist. Das Publikum wird sich dem Viertel meist von Norden oder von Süden nähern. Deshalb verlangt der Plan ein vier- bis fünfstöckiges Geschäftsviertel längs



1 Entwicklungsprojekt für das Dojima-Quartier in Osaka. Architekt: Prof. Fumihiko Maki, Tokio und Washington

2 Nutzungsplan. Schwarz: Versammlungsbau und Läden; gerastert: «Verkehrsgürtel»; S = Shopping, O = Bürogebäude

3 Erdgeschoßplan
Schwarz: Teiche
1 Läden
2 Büros
3 Mietbarer Versammlungsbau
4 Cafeteria
5 Medizinisches Zentrum

Photo: 1 T. Taira

der Nord-Süd-Straße im Osten. Die oberen Geschosse enthalten Büros und Ausstellungsräume, geschäftliche und künstlerische. In der Nähe des Erdgeschosses sollten Friseurläden, Zahlstellen der Banken und die ganze Versorgung der 20000 Einwohner der Zone sein. Diese Lage sollte für Ladeninhaber verlockend sein.

Der südwestliche Sektor soll einen Saalbau erhalten und der nordwestliche Bürogebäude. Diese Bürogebäude werden überdurchschnittliche sanitäre Erschließungen haben, so daß beispielsweise ein Arzt darin eine kleine Klinik eröffnen könnte. Der Büroraum kann auch nach Bedarf für Wohnzwecke oder als Gastzimmer von Geschäften verwendet werden.

Das Verkehrssystem des ganzen Quartiers ist in sich geschlossen. Das Gebiet ist umgeben von einem «Dienstgürtel», über welchen die Wagen die Eingangshallen der Gebäude erreichen. Fußgänger benutzen dieselben Eingangshallen auf einem anderen Niveau auf der Ostseite, wo der Dienstgürtel 2 m unter dem Bürgersteig liegt. Der Dienstgürtel mußte schon deshalb errichtet werden, weil es noch nicht bekannt ist, wie das angrenzende Straßensystem sich entwickeln wird. Das System des Gürtels ist anpassungsfähig an jede Lösung. Die Untergeschosse haben ähnliche Dienstgürtel, welche zu den unterirdischen Parkflächen führen.

Dieses Erschließungsprogramm hat unter anderem folgende Vorteile: Es vermeidet Rampen zu den unterirdischen Parkplätzen und eine Reihe von Liften. Die Klimatisierung ist billiger als bei einzelnen freistehenden Gebäuden. Die Versorgung und die Freizeiträume verschiedener Gesellschaften können gemeinsam erstellt werden und sind rentabler ausgenützt. Dennoch muß nicht das ganze Quartier als ein Gebäude in einer Etappe erstellt werden. Die einzelnen Liftzentren markieren auch mögliche Bauetappen.

Zurzeit denkt man in Osaka an ein Verkehrssystem, das einen freien Verkehr zwischen den verschiedenen großen städtischen Gebieten erlaubt; aber das Netz der engen Straßen innerhalb dieser Quartiere erzeugt Schwierigkeiten, die nicht mit traditionellen Mitteln und mit den in Japan zu solchen Zwecken verfügbaren Geldern gemeistert werden können. Der Dienstgürtel zeigt hier ein Mittel, wie einzelne Quartiere ihre Probleme in ihrem eigenen Raum lösen können.

Bei diesem Plan ist der Dienstgürtel nicht nur ein Verkehrssystem eines Superblocks, sondern auch die Zuleitung für Elektrizität, Wasser und Klimatisierung zu den einzelnen Teilen des Blocks.

Wenn diese Art der Erschließung ein Erfolg wird, so kann sie mit Abänderungen für weitere innerstädtische Häuserblocks verwendet werden.

Der Plan geht von der Annahme aus, daß etwa 80% der Fußgänger das Sanierungsgebiet von Norden her betreten und etwa 20% von Süden aus dem Geschäftsgebiet. Die Wagen werden nicht nur von Nord und Süd, sondern auch auf einer ost-westlichen Schnellstraße herkommen, die jetzt geplant wird. Die Lage dieser letzteren liegt noch nicht fest, und es ist möglich, daß das öffentliche Interesse verlangt, daß sie durch das Sanierungsgebiet geführt wird.

Viele Probleme sind zu lösen, bevor ein Plan dieser Art ausgeführt werden kann. Zweifellos ist er nicht die einzige mögliche Lösung für diese Sanierung. Zweifellos würde er auch während des Baues noch geändert werden müssen. Was immer seine endgültige Form sein wird, so sollten die Ausführenden sich der Vorteile eines einzigen Blockes gegenüber isolierten Häusern bewußt bleiben. Sie sollten klar erkennen, welche Prinzipien beibehalten und welche Ideale erfüllt werden müssen.

Mitgeteilt von Aligül Ayverdi und Tsutomu Fujiwara.

Wettbewerbe

(ohne Verantwortung der Redaktion)

Neu

Überbauung des Gebietes Spiegel-Blinzern, Köniz

Ideenwettbewerb, eröffnet von der Burggemeinde Bern und der Einwohnergemeinde Köniz unter den in der Gemeinde Köniz heimatberechtigten oder seit mindestens 1. Januar 1962 niedergelassenen sowie den in Bern ansässigen, der Burggemeinde Bern angehörenden Fachleuten. Dem Preisgericht stehen für vier bis fünf Preise Fr. 22000 zur Verfügung. Preisgericht: Gemeinderat Ed. Müller (Vorsitzender); S. v. Erlach, Domänenverwalter der Burggemeinde Bern; Gemeinderat Ad. Gisiger; Walter Kamber, Arch. SIA, Bern; Hans Marti, Arch. BSA/SIA, Zürich; Fritz von Niederhäusern, Architekt, Liebefeld; Kantonsbaumeister Max Werner, Arch. BSA/SIA, St. Gallen; Ersatzmann: Bauinspektor Joh. Mathys. Die Unterlagen können gegen Hinterlegung von Fr. 50 auf dem Hochbauamt Köniz bezogen werden. Einlieferungstermin: 2. Juli 1963.

Entschieden

Römisch-katholische Kirchenanlage in Buchs bei Aarau

Das Preisgericht traf folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 4200): Hanns A. Brüttsch, Arch. BSA/SIA, Zug, Mitarbeiter: C. Notter; 2. Preis (Fr. 3000): Dolf Schnebli, Arch. SIA, Agno; 3. Preis (Fr. 2800): Dr. Justus Dahinden, Arch. SIA, Zürich; 4. Preis (Fr. 2600): Ernest Brantschen, Arch. BSA/SIA, St. Gallen, Mitarbeiter: Alfons Weisser, Arch. SIA, St. Gallen; 5. Preis (Fr. 2400): Hans Peter Baur, Arch. BSA/SIA, Basel; ferner zwei Ankäufe zu je Fr. 1000: Ralph Lanzberg, Basel; Franz Zehnder, Winterthur. Das Preisgericht empfiehlt, den Verfasser des erstprämiierten Projektes mit der Weiterbearbeitung zu beauftragen. Preisgericht: Walter M. Förderer, Architekt, Basel; Stadtpfarrer Arnold Helbling, Aarau; Vikar Josef Jenny; Dr. U. Kaufmann, Präsident des Bau- und Garantiekomitees, Aarau; Fritz Metzger, Arch. BSA/SIA, Zürich; Karl Schneider, Architekt, Aarau; André Studer, Arch. SIA, Gockhausen.

Kirchgemeindehaus in Frauenfeld-Kurzdorf

Das Preisgericht traf folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 3000): Guhl, Lechner, Philipp, Winterthur und Zürich; 2. Preis (Fr. 2500): Architekturbüro Toscan, Frauenfeld; 3. Preis (Fr. 2300): H. R. Keller, Zürich; 4. Preis (Fr. 2200): H. Eberli, Zürich; 5. Preis (Fr. 1500): M. P. Kollbrunner, Arch. SIA, Zürich; ferner ein Ankauf zu Fr. 2500: R. Welti, Zürich. Das Preisgericht empfiehlt, den Verfasser des erstprämiierten Projektes mit der Weiterbearbeitung der Bauaufgabe zu betrauen. Preisgericht: Kirchenvorsteher E. Müller (Vorsitzender); Edwin Bosshardt, Arch. BSA/SIA, Winterthur; Conrad D. Furrer, Arch. BSA/SIA, Zürich; Prof. Bernhard Hoesli, Arch. SIA, Zürich; Adolf Kellermüller, Arch. BSA/SIA, Winterthur; Kirchenvorsteher U. Müller; Dekan W. Rüegg; Kirchenvorsteherin H. Schmidli; Kantonsbaumeister R. Stukert.

Sekundarschulhaus in Hindelbank

In diesem beschränkten Wettbewerb unter fünf eingeladenen Architekten traf das Preisgericht folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 3000): Hans Müller, Arch. BSA/SIA, Hs. Chr. Müller, Arch. SIA, Burgdorf; 2. Preis (Fr. 1800): Ernst Vi-